

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Nicolai Klims Unterirdische Reise worinnen eine ganz  
Neue Erdbeschreibung wie auch eine umständliche  
Nachricht von der fünften Monarchie die uns bishero ganz  
und gar unbekannt gewesen, enthalten ist**

**Holberg, Ludvig**

**Copenhagen, 1753**

**VD18 13159259**

Das dreyzehente Capitel. Anfang der fünften Monarchie.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-18434**

ständig allhier aufzuhalten. Diese Antwort gefiel dem Kayser über die massen wohl: und er befahl alsobald ein Zelt für mich neben seines aufzuschlagen, es wurden mir auch zwölf Aufwärter zugegeben, die allein zu meinem Dienste stehen sollten, und er bezeigte sich in nichts als Herr gegen mich, sondern er hielt mich als einen treuen und ergebenen Freund.

### Das dreyzehente Capitel.

#### Anfang der fünften Monarchie.

**V**on der Zeit an war ich nur einzig und allein darauf bedacht, damit ich diesem Lande ein ganz anderes Ansehen geben, und die Jugend in dem Kriegs-Wesen unterrichten möchte. Ich übete daher vor der Stadt die jungen Leute im Reuten und Fahren, ingleichen wie sie den Bogen spannen, und die Pfeile abschießen sollten. Doch lehrete ich sie vor allen Dingen, wie sie die Pferde zahm machen und zu Kriegs-Diensten abrichten sollten, indem ich hoffete, daß durch die bloße Reuterey die Nachbarn würden unter dem Gehorsam können erhalten werden. Es geschah auch durch meine fleißige Bemühung, daß ich in kurzem dem Kayser sechs tausend Reuter darstellen konnte. Und da eben zu der Zeit die Tanachiten mit einem neuen Einfalle droheten, weil ihnen die Quamiten den jährlichen Tribut noch nicht bezahlet, den sie schon wie viel mal vergebens gefordert hatten, so gieng ich auf Begehren des Kayfers, mit dieser neuen Reute-

Reuterey, und auch einer Armee Fußvolke, dem Feinde entgegen. Das Fußvolk hatte ich mit Spiessen und Wurfspfeilen bewafnet, mit denen sie von ferne die Tanachiten angreifen konnten: Denn vorher hatten sich die Quamiten nur kurzer Degen oder Dolche bedienet, daher sie allezeit den Kürzern gezogen, so oft sie mit diesen grausamen Feinden, die ihnen an Leibes-Stärke weit überlegen waren, in der Nähe hatten streiten müssen.

Da ich nun auf diese Weise zum Feldherrn erklaret war, und erfuhr, daß sich die Tanachiten nicht weit von den Gränzen unsers Reiches gefaßt hielten, so führte ich die Truppen gegen dieselben an. Als die Tanachiten eine so unvernüthete Armee ansichtig wurden, wurden sie stutzig und hielten sich ganz stille: Die unsrigen aber rückten immer näher an, und so bald sie die Feinde mit den Pfeilen erreichen konnten, drückten sie dieselben auf sie loß, und da sie ferner mit den Spiessen und Wurfspfeilen gegen sie stritten, erlegten sie eine abscheulige Menge Feinde. Doch liessen dieselben ihren Muth deswegen nicht sinken, sondern thaten einen heftigen Anfall auf unser Fußvolk: als aber unsere neue Reuterey sie auf allen Seiten anfiel, wurden ihre Glieder getrennet, und sie in die Flucht gejagt, dergestalt, daß an diesem Anfalle der Ausschlag dieser ganzen Schlacht hieng. Hierauf geschah ein erschreckliches Morden unter den Feinden, und der Tanachitische General wurde nebst zwanzig andern der vornehmsten Lieger lebendig gefangen, und hernach im Triumph nach Quama gebracht.

gebracht. Was dieser Sieg in dem ganzen Reiche für eine ungemeyne Freude erwecket, ist fast nicht möglich zu beschreiben: Denn in den vorhergehenden Kriegen hatten die Quamiten fast allemal eingebüßet, und hatten nicht anders, als unter den härtesten und unbilligsten Bedingungen, den Frieden erhalten können. Der Kayser befahl alsobald, wie gewöhnlich, die Gefangenen zu tödten; Ich aber hatte einen Abscheu für dieser Gewohnheit, und rieth vielmehr, man sollte die Gefangenen nur in genauer Verwahrung behalten, indem ich urtheilte, die Tanachiten, mit denen voriko weder Friede noch Krieg war, würden sich wenigstens so lange stille halten, bis sie erführen, was man mit den Gefangenen vornähme: Ja ich gab noch ferner zu verstehen, daß ich ikund einen Stillstand nöthig hätte, damit ich noch andere Dinge ins Werk richten könnte, die ich im Sinne hätte. Ich hatte nemlich wahrgenommen, daß es in diesem Lande sehr viel Salpeter gäbe, und ich hatte auch schon eine geraume Zeit her eine sehr grosse Menge davon gesammelt, woraus ich Schießpulver machte. Doch hatte ich niemanden, als einzig und allein dem Kayser, mein Vorhaben entdeckt, weil ich desselben Ansehen und Bewilligung nöthig hatte, damit ich Werkstätte anlegen konnte, worinnen Flinten und andere Kriegs - Instrumente verfertiget werden sollten. Und ich hoffete, daß ich durch Hülfe dieser Instrumente alle Feinde des Reiches in kurzem würde dämpfen können. Nachdem ich etliche tausend Flinten und Kugeln in Menge

Menge hatte verfertigen lassen, so legte ich öffentlich eine Probe damit ab, worüber jedermann zum höchsten erstaunte. Hierauf las ich eine gewisse Anzahl Soldaten aus, und unterrichtete sie, wie sie mit den Flinten umgehen mußten. Nachdem mir nun dieses wohl von statten gieng, und die Soldaten die Flinten aufs Beste zu tractiren wußten, wurde ich vom Kayser zum Jachal, oder zum commandirenden General über die ganze Armee erklärt, unter dem alle übrige Ober- und Unter-Officiers stehen, und meinen Befehlen genau nachkommen sollten. Während der Zeit, da dieses alles vorgieng, unterredete ich mich zum öftern mit dem gefangenen Generale, Tomopoloko, mit welchem ich, seines ehrlichen Gemüths halben, eine ganz vertraute Freundschaft aufgerichtet hatte, und erkundigte mich um die Gemüths-Beschaffenheit und Sitten seines Volks. Ich sahe an ihm nicht ohne Verwunderung, daß er sehr verständig, wohl gesittet, und auch ziemlich gelehrt wäre: Ich hörte auch von ihm, daß in der Landschaft Tanachitis die Gelehrsamkeit und guten Künste nicht nur obenhin getrieben würden; ja er sagte mir ferner, daß sie gegen Morgen ein erz kriegerisches Volk zu Nachbarn hätten, für welchem die Tanachiten beständig auf guter Huth seyn mußten. Dieses Volk wäre zwar kleiner von Statur, und an Leibeskräften weit schwächer als die Tanachiten, an Verstand aber, und in der Kunst mit Wurspfeilen umzugehen, wären sie ihnen weit überlegen, weswegen die Tanachiten auch öfters wären gezwun-

Z 3

gen

gen worden, um Frieden bey ihnen zu bitten. Aus diesen Reden merkte ich gar bald, daß dieses Volk Ragen seyn müßten, und daß sie allen Einwohnern des Firmaments an Staatsflugheit und Urtheilungskraft vorzuziehen wären. Ich aber für meine Person hörte mit der größten Gemüths-Befränkung, daß die Weisheit, Gelehrsamkeit und anständige Sitten, bey allen unterirdischen Creaturen anzutreffen sey, die Quamiten aber allein, die doch Menschen waren, rauh und ungesittet wären. Doch hoffete ich, diese Schmach würde ehestens von ihnen genommen werden, und die Quamiten würden in kurzem die Oberherrschaft über die übrigen Thiere wieder erhalten, die den Menschen von Natur über dieselben zukommt.

Nach der letzten Niederlage hielten sich die Zanachiten eine lange Zeit ganz ruhig: nachdem sie aber durch Spione erfahren, wie es eigentlich mit dieser neuen Reuteren beschaffen wäre, die ihnen neulich so einen grossen Schrecken eingejaget hätte, und daß diese Centauri nichts anders als zahmgemachte und abgerichtete Pferde wären, auf denen Menschen säßen, so fasseten sie aufs neue wieder ein Herz, und zogen frische Truppen zusammen, die der Zanachiten König selber wider die Quamiten anführte. Ihre ganze Armee bestund aus zwanzig tausend Ziegern, welche insgesamt alte versuchte Soldaten waren, bis auf zwey Regimente, so man nur kürzlich angeworben hatte. Allein diese in Eil zusammen gezogene Soldaten hießen vielmehr nur Soldaten, als daß sie sich auf dieselben hätten

Hätten verlassen können. Doch dachten sie insgesamt, sie hätten den Sieg schon gewiß in den Händen, und fielen das Quamitische Reich mit ganzer Macht an. Von unserem Fußvolke rückten ihnen anfangs zwölf tausend entgegen, worunter sich sechshundert Schützen befunden; von der Reuterey aber thaten nicht mehr als vier tausend den Angriff. Und da ich am glücklichen Ausgange dieser Schlacht unserer Seits nicht zweifelte, so ersuchte ich den alten Kayser, er möchte die Armee selber commandiren, damit er den Ruhm des Sieges davon tragen möchte. Denn ich glaubte nicht, daß durch diese verstellte Bescheidenheit meinem eigenen Ruhme etwas abgehen würde, indem mich doch die ganze Armee als ihren wahren commandirenden General ansah. Ich hielt dabey für rathsam, die Schützen bey dem ersten Anfall nicht zu gebrauchen, sondern ich wollte versuchen, ob ich ohne dieselben, mit der blossen Reuterey, den Sieg ersechten könnte. Allein es kam uns dieses theuer zu stehen. Denn die Tanachiten griffen unser Fußvolk mit solcher Grausamkeit an, daß es alsbald in die Flucht geschlagen wurde. Die Reuterey hielt zwar den ersten Anfall tapfer aus, und wehrete sich aufs beste, so daß der Sieg lange Zeit zweifelhaftig war, und niemals so heftig war gefochten worden.

Beu solchem zweifelhaften Ausgange, da noch niemand wissen konnte, auf welche Seite der Sieg ausfallen würde: ließ ich die Büchsen-Schützen endlich auch anrücken. Als diese zum erstenmal

ihr Gewehr losbrannten, wurden die Zanachiten  
 stuhig und stunden ganz stille, denn sie konnten nicht  
 begreifen, wo dieser Blitz und Donner herkäme:  
 Da sie aber die traurige Wirkung dieses Blitzes  
 und Donners gewahr wurden, überfiel sie ein un-  
 sägliches Schrecken, daß sie fast des Todes dar-  
 über waren. Durch diese erste Salve wurden  
 gleich zweyhundert Zieger erlegt, unter welchen sich  
 zween Feldprediger befanden, die auch mit erschos-  
 sen wurden, da sie ihre Soldaten zur Tapferkeit  
 ermahneten und aufmunterten. Der Tod dieser  
 zween Feldprediger kränkte sie über die massen,  
 weil sie unter die besten und beredtesten Prediger  
 gerechnet wurden. Als ich diese Bestürzung der  
 Feinde merkte, so ließ ich geschwinde noch einmal  
 Feuer auf sie geben. Durch diese andere Salve  
 wurden noch weit mehr Feinde als das erstemal er-  
 legt, und unter den Todten befand sich der König  
 selber. Hierüber liessen die Feinde alle Hoffnung  
 des Sieges fahren, und begaben sich auf die Flucht:  
 unsere Reuterer aber setze ihnen tapfer nach, und  
 es geschah ein solches Morden unter den Flüchtli-  
 gen, daß die Felder über und über mit todten Kör-  
 pern bedeckt, und sie am Nachsehen gehindert wur-  
 den. Nach geendigter Schlacht zählten die Unfri-  
 gen die Todten, und fanden daß dreyzehn Tausend  
 Feinde, in der Schlacht und auf der Flucht zusam-  
 men, geblieben waren. Hierauf rückte unsere sie-  
 gende Armee in das feindliche Land ein, und nach  
 Verlauf etlicher Tage, belagerten sie die Haupt-  
 stadt Zanachin selber. Die Feinde waren auch  
 damals

damals dergestalt erschrocken, daß der Rath also-  
 bald ins Lager kam, und den Siegern die Schlüs-  
 sel der Stadt überreichte, ob gleich die Stadt sehr  
 vortheilhaftig gelegen, mit starken Mauern und  
 Bollwerken umgeben, und mit gnugsamen Pro-  
 viant versehen war. Gedachte Stadt war sowol  
 wegen ihrer Grösse, als Reinlichkeit der Gassen,  
 und Schönheit der Häuser überaus ansehnlich.  
 Und ich mußte mich in der That wundern, daß die  
 Quamiten so lange in der Finsterniß hatten sitzen  
 können, da sie doch um und um mit gesitteten und  
 klugen Völkern umgeben waren. Allein ich glaub-  
 te, daß ihnen eben dieses begegnet, was sich bey  
 gewissen andern Völkern zu trägt, die sich um aus-  
 wärtige Sachen auch nicht bekümmern, sondern  
 nur dasjenige hoch achten, was sie zu Hause ha-  
 ben, daher auch mit keinem andern Volke Han-  
 del treiben, sondern beständig bey einem Sode blei-  
 ben, welches man an einigen europäischen Völ-  
 kern gar deutlich zeigen könnte. Die Tanachiten  
 fiengen von dieser grossen Niederlage eine ganz neue  
 Jahrrechnung an, und da dieses Haupttreffen  
 nach ihrer Rechnung, den dritten Tag des Monats  
 Torul vorgefallen, so rechneten sie denselben un-  
 ter die unglücklichen Tage. Zu eben dieser Jahres-  
 zeit, nemlich im Monat Torul, steht der Planet  
 Nizar von dieser Gegend des Firmamentes an  
 weitesten ab, nach dessen Lauf um die unterirdische  
 Sonne, die Jahres-Zeiten eingerichtet und unter-  
 schieden werden. Das ganze Firmament bewe-  
 get sich gleichfalls um die Sonne, weil aber der

Planet Nazar in seinem Laufe viel hurtiger ist, als das Firmament, so scheint er auch ab- und zuzunehmen, nachdem er dieser oder jener Hälfte des Firmamentes entweder näher kommt, oder weiter abstehet. Nach dem Ab- und Zunehmen dieses Planeten, ingleichen nach den Sonnen-Finsternissen, werden auch die Astronomischen Observations eingerichtet. Die Tanachitischen Calender, die ich einmal zum Zeitvertreib untersuchte, kamen mir ganz hübsch und wohl ausgearbeitet für.

Nachdem nun die Hauptstadt an uns übergegangen, ergab sich sogleich auch das ganze Königreich; daß also die Verachtung, in welcher die Quamiten bishero gestanden, sich in ihre höchste Ehre verwandelte, und das Quamitische Reich, durch den Zuwachs dieses Volkes, fast um die Hälfte erweitert und mächtiger wurde. Und da man diese Glückseligkeit meiner Klugheit und meinem Fleiße, einzig und allein zuschrieb, so wurde die Hochachtung, so die Quamiten bishero für mich geheget, fast in eine göttliche Anbetung verwandelt. Nachdem aber auf diese Weise die Tanachiten überwunden worden, und ich genugsame Besatzungen hin und wieder in die Städte verlegt hatte, die dieses kriegerische Volk im Zaume halten sollten, so gieng ich nun weiter darauf um, wie ich dieses einmal angefangene Werk auch vollenden, und die Unwissenheit, worinnen die Quamiten bisher gesteket hatten, vollends ganz und gar vertreiben und ausrotten möchte. Doch hielt es sehr schwer, die freyen Künste allhier so geschwinde in Uebung zu bring-

bringen: Denn, was ich in Europa gelernet hatte, nemlich die Lateinische, und auch etwas weniges von der Griechischen Sprache, war mir hier nichts nütze. Ich befahl daher, daß aus dem feindlichen oder Tanachitischen Lande zwölfte der gelehrtesten Sieger nach Quama sollten gebracht werden. Diese wurden zuerst zu öffentlichen Lehrern bestimmt, und sie mußten hieselbst eine Universität, auf die Art und Weise, wie es bey ihnen gebräuchlich, anlegen. Ich befahl ferner, daß die königlich Tanachitische Bibliothek nach Quama sollte versetzt werden. Doch hatte ich mir zugleich vorgenommen, so bald es nur die Quamiten in der Gelehrsamkeit so weit würden gebracht haben, daß sie sich selber helfen könnten, so wollte ich diesen Fremdlingen ihren Abschied wieder ertheilen.

Ich war sehr begierig, die königlich Tanachitische Bibliothek zu sehen, weil ich von dem gefangenen Feldherrn Tomopoloko erfahren hatte, daß in derselben unter andern Manuscripten auch ein Buch aufbehalten würde, welches ein gewisser Scribente verfertigt, der in unserer obern Welt gewesen wäre, und unterschiedene Länder, vornehmlich aber Europa, in demselben beschrieben hätte, und dieses Buches wären die Tanachiten habhaft worden, als sie einsmals in einem weitentlegenen Lande Krieg geführt, doch wäre der Name des Autoris unterdrückt worden, und man wüßte bis dato nicht, wer er wäre, oder wie er in die überirdischen Länder versetzt worden seyn müßte. Nachdem ich die Bücher durchgesehen, so befand  
ich,

ich, daß es wahr sey, was mir Tomopolokus von diesem Buche erzehlet hatte, daher entdeckte ich ihm aufrichtig mein Geschlecht und Vaterland, wobey ich ihm zugleich sagte, daß ich solches anfangs den Quamiten ebenfalls nicht verhalten hätte, diese dummen Leute hätten es aber durchaus nicht glauben wollen, sondern hätten sich eingebildet, ich wäre ein Gesandter der Sonne, und bey diesem Irrthume blieben sie noch aufs hartnäckigste. Ich setzte noch ferner hinzu, daß ich es für unbillig hielte, einen so eiteln Titel länger beyzubehalten, und ich wäre entschlossen, ihnen allen mein wahres Herkommen nochmals zu offenbaren, denn ich glaubte nicht, daß meiner bisherigen Hochachtung durch dieses offenherzige Bekenntniß etwas abgehen würde, zumal da ich hoffete, daß durch Lesung gedachten Buches jedermann kund werden würde, daß die Europäer alle übrige Sterbliche an Tugend und Klugheit weit überträfen. Allein mein Vorhaben mißfiel diesem klugen Manne aufs höchste, und er entdeckte mir hierüber seine Gedanken folgender massen: „Es ist höchst nöthig, durchlauchtigster Held! daß du dieses Buch zuvor durchliesest, weil du vielleicht ganz anders Sinnes werden wirst, wenn du es wirst gelesen haben; denn entweder der Verfasser desselben hat Unwahrheiten geschrieben, oder die Leute auf der obern Erde sind Narren und von schlechten Sitten, weil sie nach solchen Gesetzen und Verordnungen leben, die vielmehr auslachens werth sind, als daß man einigen Gehorsam und Ehrerbietigkeit

„keit gegen dieselben bezeigen sollte: Wenn du aber  
 „das Buch selber wirst durchgelesen haben, so kannst  
 „du hernach thun, was du willst. Nur dieses will  
 „ich noch einmal erinnern, daß du den Titul nicht  
 „so verwegener Weise ablegest, der im Gemüthe  
 „der Quamiten so viele Ehrfurcht gegen dich er-  
 „wecket hat. Denn es ist nichts vermögender die  
 „Sterblichen im Zaume zu halten, als diejenige  
 „Hochachtung, welche sich das gemeine Volk von  
 „unserm hohen Herkommen macht, als welches  
 „über dergleichen Titul und vortrefliche Bilder  
 „erstaunet.

Ich folgete demnach seinem Rathe, und beschloß  
 das Buch durchzulesen, woben ich den Tomopos-  
 lokum als einen Dolmetscher brauchte. Der Titel  
 desselben lautete also: **Reisebeschreibung des**  
**Tanjani** (dieser Name scheint mir erdichtet zu  
 seyn) **über die Erde, oder Beschreibung eini-**  
**ger Königreiche und Länder; sonderlich**  
**aber derer, die in Europa liegen.** Allein  
 weil dieses Buch durchlänge der Zeit sehr schadhast,  
 und von Staub und Moder hin und wieder sehr zer-  
 fressen worden war, so fehlte das Beste was ich  
 suchte, nemlich durch was für einen Weg er auf die  
 obere Erde gereiset, und wie er wieder herunter zu  
 den unterirdischen Einwohnern gekommen sey.

Der Inhalt dieses Buches lautet folgender  
 massen:

**Ueberbliebene Stücke von der Reisebe-**  
**schreibung des Tanjani über die Erde,**  
**wie solche von dem Tanachitischen Feld-**  
**herrn,**

Herrn, dem Hochedelgebornen, Hochedelen und Gestrengen Herrn Tomopoloko übersetzt worden.

\*\*\* Dieses Land (nemlich Deutschland) wird das Römische Reich genennet: Es ist solches aber nur ein leerer Titel, denn die Römische Monarchie hat schon vor etliche hundert Jahren ihre völlige Endschafft erreicht. Die Sprache der Deutschen ist wegen der verkehrten Redens- und Schreibart sehr schwer zu verstehen: Denn was in andern Sprachen vorne stehet, setzen die Deutschen zuletzt, dergestalt, daß man nichts versteht, man habe denn erst eine ganze Seite herunter gelesen. Ihre Regiments-Form ist sehr wunderbarlich und verkehrt eingerichtet. Die Deutschen glauben, sie haben einen König, da sie doch in der That keinen haben: Deutschland wird ein Reich genannt, und doch ist es in viele besondere Fürstenthümer zerrtheilet, deren ein jedes nach seinen Gesetzen regieret wird, daher sie auch oftmals rechtmäßige Kriege mit einander führen. Dieses Reich wird immer gemehrt genennet, ob es gleich zuweilen gar sehr verringert wird: Es heißt ferner heilig, da es doch nichts weniger als heilig ist: Endlich wird es auch unüberwindlich betitelt, ob es gleich von den Nachbarn sehr oft angefochten und hin und wieder etwas davon abgezwicket wird. Nicht weniger muß man über die Rechte und Freyheiten dieses Volks erstaunen, denn viele haben sich solcher Gerechtigkeiten zu erfreuen, deren Ausübung verboten ist. Man hat unendlich viel Bücher von der Staats-

ver.

verfassung dieses Deutschen Reiches, allein die Scribenten haben sich in eine so verwirrte Sache nicht finden können, und mit allen ihren Schriften nichts ausgerichtet. Denn \*\*\*

\*\* Die Hauptstadt dieses Königreichs (nämlich Frankreich) ist sehr groß, und wird Paris genennet, diese könnte einiger massen die Hauptstadt von ganz Europa genennet werden; weil sie eine gewisse Herrschaft, über alle übrige Länder in Europa, ausübet: Denn sie hat z. E. das Recht, ihnen allen Lebens-Regeln und Kleider-Ordnungen vorzuschreiben, dergestalt, daß keine Art von Kleidungen zu finden, sie mag auch noch so lächerlich und unbequem seyn, als sie nur will, an die sich nicht alle andere Völker so gleich gewöhnen sollten, wenn sie nur den Einwohnern in Paris gefällt. Wenn aber, und auf was für Art und Weise sich die Pariser dieses Recht erworben, kan ich nicht bestimmen. Doch hab ich gemerket, daß sich diese Herrschaft auf sonst weiter nichts erstrecke; Denn die andern Europäischen Völker führen oft Krieg mit den Franzosen; und pressen zuweilen ziemlich harte Friedens-Bedingungen von ihnen herans; die Dienstbarkeit aber wegen der Kleider-Moden, und wie man galant leben solle, bleibt beständig, dergestalt, daß ganz Europa an alle dasjenige feste gebunden ist, was Paris in diesem Stücke erdenket. Uebrigens kommen die Pariser hierinne den Martinianern sehr nahe, daß sie eine Sache sehr leichte fassen, sehr neugierig sind, und voller sinnreichen Einfälle stecken.

\*\*\*Nach-

\*\*\* Nachdem wir Bononien verlassen, reise-  
ten wir nach Rom. Diese Stadt ist einem Prie-  
ster unterthan, welcher für den vornehmsten unter  
allen europäischen Königen gehalten wird, ob er  
gleich für seine Person nur ein ganz kleines Reich  
beherrschet. Denn da andere Könige nur über die  
Leiber und Güter ihrer Unterthanen herrschen, so  
kan dieser auch die Seelen zugleich verderben. Die  
Europäer glauben insgemein, dieser Priester hätte  
die Schlüssel zum Himmel in Verwahrung. Ich  
war daher begierig, dieses himmlische Kleinod zu  
sehen, allein ich wendete alle Mühe vergebens an:  
Denn ich weiß die Stunde noch nicht, wie diese  
Schlüssel aussehen, oder in welchem Behältnisse  
sie verwahret werden. Die Rechte, die er nicht  
allein für seine eigene Unterthanen, sondern über  
das ganze menschliche Geschlecht, ausübet, beste-  
het hauptsächlich darinnen, daß er diejenigen los-  
sprechen kan, welche Gott verdammet, und hin-  
gegen diejenigen, die Gott freyspricht, kan er ver-  
dammen: In der That eine unerhörte Gewalt!  
Und unsere unterirdischen Einwohner schwüren al-  
le darauf, daß diese Gewalt keinem sterblichen Men-  
schen zukäme. Allein es geht gar leicht an, daß  
man den Europäern etwas aufheften, und ihnen  
die abgeschmacktesten Lügen für Wahrheiten ver-  
kaufen kan, da sie doch denken, sie wären nur al-  
lein klug, auch in der Meynung so ersoffen und auf-  
geblasen sind, daß sie die übrigen Sterblichen kaum  
über die Achseln ansehen, weil selbige in ihren Ge-  
danken nur unwissende und ungehobelte Leute sind.  
Ich

Ich will zwar von den Sitten, Gewohnheiten und Verordnungen unserer unterirdischen Einwohner nicht viel Besens machen: Jedoch will ich einige Sitten und Gewohnheiten der Europäer anführen, aus welchen man gar dentlich sehen wird, wie unbillig sie sich über anderer Völker Gewohnheiten aufhalten.

Man hat es hin und wieder in Europa in der Gewohnheit, die Haare und Kleider mit einem gewissen Mehle zu bestreuen, welches sie aus Erdfrüchten machen, die doch die Natur den Menschen zur Nahrung geschaffen hat. Dieses Mehl wird ~~Lin~~ gemein Puder geneuet, welches sie mit grosser Sorgfalt, und Mühe alle Abend herauskämmen und auskehren, damit sie vom frischen eine Menge solchen Puders einstreuen können. Ferner hatten sie eine andere Gewohnheit, die mir nicht weniger lächerlich deuchte: Sie haben Kopfdecken oder Hüte, mit denen sie ihre Köpfe wider die Kälte verwahren, allein sie tragen solche Hüte gemeiniglich, auch so gar im härtesten Winter, unter den Armen, welches mir eben so lächerlich vorkam, als wenn ich jemanden hätte sehen seinen Rock oder Beinkleider, in den Händen durch die Stadt herum tragen, und mit dem Leibe oder Steisse nackend gehen, da er doch bendes mit denenselben bedecken, und für der Luft hätte verwahren sollen.

Die Lehren der Europäer in geistlichen Dingen, kommen mit der gesunden Vernunft sehr wohl überein. Ihre Bücher, worinnen die Glaubens- und Lebens-Regeln enthalten sind, befehlen ihnen,

II

daß

daß sie selbige Tag und Nacht fleißig lesen, und ih-  
ren rechten Verstand genau untersuchen sollen: in-  
gleichen rathen sie an, daß man mit den Irrenden  
und Schwachgläubigen Gedult haben solle; wenn  
aber jemand die Sachen anders versteht, als sie der  
größte Theil angenommen hat, so wird er wegen  
dieser seiner Schwachheit des Verstandes mit Ge-  
fängniß, Geißeln, auch wol gar zuweilen mit Feuer  
gestraft und getödtet. Dieses kam mir eben so un-  
gereimt für, als wenn ich einen schielenden oder  
triefäugigten Menschen bloß deswegen ~~dichte~~ derbe  
abprügeln wollte, weil ihm die Dinge, so mir rund  
vorkommen, viereckigt zu seyn scheinen. Ja ich  
habe erfahren, daß, gemeldeter Ursachen wegen, et-  
liche tausend Menschen, auf Befehl der Obrigkeit,  
erwürget und verbrannt worden sind.

In den meisten Städten und Dörfern siehet  
man Menschen an gewissen ansehnlichen Orten ste-  
hen, welche die Sünden, die sie täglich selber be-  
gehen, an andern aufs schärffste bestrafen, welches  
mir eben so vorkam, als wenn ein Besoffener die  
Trunkenheit an andern tadeln wollte. ¶

Diejenigen, so bucklich, krumm und lahm ge-  
boren worden, wollen Wohlgeboren tituliret,  
und welche von den niederträchtigsten Leuten her-  
stammen, wollen Edelgeboren genennet seyn,  
welches eben so abgeschmackt heraus kommt, als  
wenn ein Zwerg wollte ein Riese, und ein alter  
Mann ein Junggeselle geheissen seyn. ¶

In grossen Städten hat man die Gewohnheit,  
daß man nach der Mittagsmahlzeit gute Freunde,  
auf

auf ein gewisses schwarzes Getränke, so sie aus gebrannten Bohnen bereiten, zu sich ladet. Dieses Getränke wird insgemein Caffee genennet. An diese Dörter, wo dergleichen Zusammenkünfte solten gehalten werden, lassen sie sich von zwey starken Bestien tragen, sie aber sitzen in einem zugemachten Kasten, der auf vier Rädern stehet: Denn die Europäer halten es für unanständig zu Fusse zu gehen.

Den ersten Tag im Jahr, wovon wir auf unserer untern Erde nichts wissen, werden die Europäer wahnwitzig. Die Zufälle dieser Krankheit bestehen in wundersamen Verwirrungen ihrer Gemüther, denn es kan niemand an diesem Tage lange an einem Orte bleiben; sondern sie laufen wie begossenen von einem Hause zum andern, und wissen selber nicht warum. Mit dieser Krankheit sind einige ganzer vierzehn Tage behaftet. Wenn sie sich aber endlich durch vieles laufen sattfam ermüdet und entkräftet haben, so gelangen sie nach und nach wieder zu ihrer vorigen Gesundheit.

Weil die Europäer auch unzähligen Gemüths-Krankheiten unterworfen seyn, so hat man nicht weniger unzählige Mittel dafür erfunden. Einige sind ganz und gar von einer solchen Art spazieren zu gehen eingenommen, daß sie ihre linke Seite anderer ihrer rechten Seite beständig zuehren. Je weiter man gegen Mitternacht kommt, je mehr sind die Leute mit dieser Krankheit behaftet: woraus erhellet, daß dieses Uebel von der ungestümen Luft herrühre. Diese Krankheit wird durch ge-

mahlte Karten curiret, auf denen man gewisse Merkmale mit Farben gemacht hat. Denn, wenn die Kranken dergleichen Karten, die gleichsam als ihre Talismanne \* anzusehen sind, fleißig mit den Händen tractiren, so genesen sie nach und nach wieder. Eine andere Raserey wird durch den Klang der Schellen oder Glocken vertrieben. Wenn diese gelautet werden, so leget sich die Verwirrung des Gemüthes, und die Hitze im Kopfe läßt nach. Allein dieses Mittel ist von gar kurzer Dauer, denn nach zwey Stunden stellet sich das Uebel von neuem wieder ein.

In Italien, Frankreich und Spanien, nimmt eine unbändige Raserey hin und wieder auf etliche Wochen die Menschen ein. Diese wird endlich dadurch gestillet, daß man den Kranken Asche an die Stirne sprengt. In dem mitternächtigen Theile von Europa aber, weiß man von der Kraft dieser Asche nichts, sondern die Natur hilft sich bey diesen Leuten endlich selber wieder.

Die meisten Europäer machen in jedem Jahre drey oder auch wol viermal einen feyerlichen Bund mit Gott, wobey auch Zeugen zugegen sind, den sie aber bald wieder brechen, und diesen nennen sie eine Communion: ja es scheint, als wenn sie ihn

\* Ein Talisman ist eine gewisse aus Metallen oder Edelsteinen gefertigte Figur, so unter einer besondern Constellation geschnitten und mit vielen Ceremonien gefertigt wird, daß sie diese oder jene besondere Wirkung haben soll, vornehmlich aber werden sie als Amuleta, oder Anhängemittel gebraucht.

ihn bloß zu dem Ende machten, damit sie zeigen könnten, daß es bey ihnen so hergebracht sey, daß man das Jahr über, drey auch wol viermal Bundbrüchig zu werden pflegte.

Wenn sie ihre Sünden bekennen, und Gottes Barmherzigkeit anrufen, so geschieht dieses insgemein mit gewissen abgemessenen Worten, die ihre musicalischen Weisen haben: Zuweilen lassen sich auch Pfeifen, Trompeten und Paucken dabey hören, nachdem etwa das Verbrechen groß ist, dessen Strafe sie durch dergleichen musicalisches Getöse abzuwenden gedenken.

Alle Europäische Völker sind verbunden, diejenige Lehre zu behaupten, welche in einem gewissen heiligen Buche enthalten ist. In den mittägigen Ländern aber ist es den Leuten scharf verboten, darinne zu lesen, dergestalt, daß sie genöthiget sind, dasjenige zu glauben, was sie ohne Begehung eines Lasters nicht lesen dürfen.

In eben diesen Ländern ist es harte verboten, Gott nicht anders als in einer ihnen unbekanntten Sprache zu verehren und anzubeten, dergestalt, daß bloß einzig und allein ein solches Gebet für gut und Gott angenehm gehalten wird, welches diejenigen verrichten, die nicht wissen, was sie sagen.

In einigen grossen Städten werden alle diejenigen, so in hohen Ehrenämtern sitzen, gichtbrüchig, daher sie gleichsam als bettlägerige Leute sich in Sänften, die fast wie Apotheker-Büchsen gemacht sind, auf den Gassen herum tragen lassen.

Die meisten Europäer scheeren ihre Haare mit einem Scheermesser glatt ab, und bedecken ihren kahlen Kopf mit falschen oder fremden Haaren.

Die Streitigkeiten, welche auf den hohen Schulen in Europa entschieden werden, betreffen meistens entweder solche Dinge, woran den Menschen wenig oder gar nichts gelegen, oder die wol gar allen menschlichen Verstand übersteigen. Die gelehrtesten Sachen, worüber die Europäer ihre Auslegungen machen, bestehen darinnen, daß sie die Pantoffeln, Schuhe, Halsbinden, Stiefeln und Kleidungen einiger alten und längst ausgestorbenen Völker beschreiben. Von den übrigen, sowol geist- als weltlichen Wissenschaften urtheilen die wenigsten selber, sondern sie geben nur andern ihren Beyfall. Denn auf was für eine Art von Gelehrsamkeit einer einmal, und das gleichsam nur von ohngefahr, gefallen ist, daran bleibt er auch, gleichsam als an einem Felsen, hängen. Denn, daß sie sagen, sie glaubten demjenigen, den sie für den Weisesten hielten, wolte ich mir gerne gefallen lassen, wenn es nur Einfältige und Ungelehrte entscheiden könnten, wer der Weiseste wäre <sup>sey</sup>. Denn dazu gehört gewiß grosse Klug- und Weisheit, wenn man bestimmen will, wer wahrhaftig weise sey.

In den mittägigen Ländern werden gewisse kleine Brodtgen oder Kuchen auf den Gassen herum getragen, von welchen die Priester sagen, daß es Götter wären, und was das allerwunderksamste dabey ist, so schwören so gar die Becker selber

ber darauf, daß diese Götter die ganze Welt erschaffen hätten, da sie dieselbe doch aus Mehle verfertiget haben, davon sie einem das übrige noch zeigen.

Die Engländer lieben die Freyheit aufs höchste, und dienen niemanden als ihren Weibern. In der Religion sind sie sehr wankelmüthig, denn was sie heute bejahen, leugnen sie morgen wieder, und dasjenige, was heute das ganze Volk verwirft, ergreift es morgen wieder auf das begierigste. Die Wankelmüthigkeit schien mir von der Lage des Landes herzukommen, weil sie auf einer Insel wohnen, und Seevölker sind, folglich vieles von der flüchtigen und unbeständigen Art dieses Elementes an sich haben.

Die Engländer erkundigen sich fleißig um das Wohlbestinden und die Gesundheit dererjenigen, die ihnen begegnen, und ich glaubte sie wären insgesamt Aerzte: Allein die Frage: *How do you do,* oder wie befindet ihr euch, ist nur eine blossle leere und so gewöhnliche Redensart, und ein Klang, der weiter nichts zu bedeuten hat.

Auf eben dieser Insel suchen einige Einwohner ihren Verstand und Gemüths-Kräfte dermassen zu schärfen und zu erhöhen, daß sie endlich den Verstand gar darüber verlieren.

Gegen Mitternacht ist eine Republik anzutreffen, welche aus sieben Provinzen zusammen gesetzt ist. Diese werden die vereinigten Provinzen genennet, ob man gleich keine Spur der Einigkeit und Eintracht bey ihnen wahrnimmt. In diesem macht sich das Volk mit seiner Gewalt groß, das

nemlich dieselbe ganz und gar bey ihm stünde, da doch nirgendwo die gemeinen Leute mehr von Staats-Geschäften ausgeschlossen sind, als in dieser Republik, und die höchste Gewalt nur bey einigen wenigen Familien stehet.

Die Einwohner dieser Provinzen scharren auf eifrigste und sorgfältigste grosse Reichthümer zusammen, deren sie sich doch auf so eine Weise bedienen, daß sie zwar volle Beutel aber leere Bäume dabei haben: Denn es scheint, als wenn sie bloß vom Rauche lebten, den sie durch gewisse thönerne Pfeifen in sich ziehen.

Das aber muß man diesem Volke lassen, daß sie unter allen Sterblichen die Keulichsten sind: Denn sie waschen alles sehr sorgfältig, doch aber die Hände nicht.

In den Europäischen Städten und Dörfern giebt es Nachtwächter, welche den Leuten mit Singen, oder vielmehrdurch ein solch Geschrey, wie die Esel machen, eine geruhige Nacht wünschen, und sie doch alle Stunden aufblöcken, und in der Ruhe verstören.

Ein jedes Land hat seine eigene Gesetze und Gewohnheiten, welche letztere den erstern vielmal schnur stracks zuwider laufen. Z. E. Nach den Gesetzen soll die Frau dem Manne unterworfen seyn; nach der Gewohnheit aber muß öfters der Mann tanzen wie die Frau pfeifet.

Unter allen Europäern werden diejenigen am höchsten geschäset, welche recht verschwenderisch leben, und die Früchte des Landes in Menge verschlucken;

schlucken: Diejenigen aber, die das Land bauen, und solche Schlemmer ernähren, sind in der größten Verachtung.

Wie viel und <sup>und</sup> grosse schädliche Neigungen bey den Europäern herrschen müssen, kan man aus den Galgen, Rädern und Scharfrichterereyen abnehmen die man hin und wieder antrifft. Eine jede Stadt hat ihren eigenen Scharfrichter. Doch glaub ich nicht, daß es in England Scharfrichter giebt, weil sich allda die Einwohner selber henken.

Ich glaub auch, daß die Europäer gar Menschen fressen, denn sie sperren eine sehr grosse Menge der stärksten Menschen in gewisse verschlossene Behältnisse ein, welche sie Klöster nennen, und dieses bloß zu dem Ende, damit sie schön und fett werden sollen: Denn so lange sie in diesen Lustgärten verwahret werden, sind sie von aller Arbeit befreyet, und dürfen sonst nichts thun, als nur fressen und saufen.

Früh morgens pflegen die Europäer Wasser zu trinken, um die Hitze des Magens zu dämpfen, solches aber ist kaum geschehen, so trinken sie wieder Brantwein darauf, daß die Hitze von neuem in dem Magen überhand nehmen soll.

Die Religion theilet sich in zwo Secten, die eine machen die Protestanten aus, die andere aber besteht aus Römisch-Catholischen. Jene verehren einen Gott, diese aber beten viele Götter an, denn so viel Städte und Dörfer unter ihnen sind, so viel haben sie auch Götter und Göttinnen. Alle diese Götter und Göttinnen hat der Pabst in Rom gemacht,

macht, er selber aber wird von einigen Priestern, welche sie Cardinäle nennen, erwählet. Hieraus erhellet, was die Cardinäle für Gewalt haben müssen, weil die Göttermacher machen können.

Die alten Einwohner in Italien haben ehemals die ganze Welt bezwungen, sie selber aber ließen sich von ihren Weibern beherrschen: Die heutigen Italiener hingegen gehen sehr grausam mit ihren Weibern um, und sind auf eine schändliche Weise allen auswärtigen Völkern unterthan.

Die Europäischen Thiere werden in zwei Classen eingetheilet, eine lebt im Wasser, die andere auf der Erde. Doch giebt es auch einige Thiere, die im Wasser so wohl, als auf der Erde leben können, wohin die Frösche, Meerschweine, Fischotter &c. zu rechnen; denn diese halten sich in Pfützen auf, bald aber begeben sie sich auch aufs Land.

Die Europäer bedienen sich eben der Nahrungsmittel, wie wir. Die Spanier aber leben bloß von der Luft.

Die Handlung blühet hin und wieder in Europa, und es ist allda vieles ums Geld feil, was wir bey uns nicht verkaufen. Also verkaufet man in Rom den Himmel; die Schweizer verkaufen sich selber; <sup>in Rom</sup> \*\*\* werden Kron und Scepter, nebst der königlichen Würde öffentlich feil geboten.

In Spanien ist die Faulheit ein Kennzeichen eines ehrbaren Menschen, und es ist daselbst nichts, was den Adel mehr angesehen macht, als der Schlaf.

Die Rechtgläubigen werden diejenigen genant,

net, welche nicht wissen, was sie glauben, und die dasjenige, was sie hören, keiner Untersuchung würdig achten. Ja man findet einige, die wegen ihrer Faulheit, Nachlässigkeit, und darum, daß sie eine Sache niemals sorgfältig untersucht haben, in die Zahl der Heiligen sind aufgenommen worden: Diejenigen hingegen werden für ewig verdammt ausgeschrien, die sich um ihre Seligkeit bekümmern, und wenn sie alles genau und sorgfältig untersucht haben, etwa von der herrschenden Meinung abgehen.

Ferner glauben die Europäer insgemein, daß ihre künftige Seligkeit und Verdammniß nicht von ihren Werken, Tugenden oder Ausübung der Gottseligkeit, oder von Unterlassung gedachter Stücke herrühre, sondern sie leiten beydes einzig und allein von dem Orte ihrer Geburt her. Denn sie bekennen alle einmüthig, wenn sie an einem andern Orte, oder von andern Eltern wären gezeuget und geboren worden, so hätten sie auch eine andere Religion. Daher schiene mir es, als wenn sie nicht sowohl wegen der Religion selber, als wegen des Ortes ihrer Geburt verdammet würden. Allein ich kan nicht sehen, wie diese Meinung mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes übereinstimme.

Unter den Gelehrten werden diejenigen am höchsten geschäzet, welche die natürliche Ordnung der Worte dergestalt verkehren, daß dasjenige, was an und für sich selber klar und deutlich ist, recht undeutlich und verwirrt gemacht wird. Diese Leute werden Poeten genennet, und ihre Verdrehung

hung der Worte heisset man die Poesie. Jedoch die Geschicklichkeit eines Poeten bestehet nicht nur in blossen Verkehren der Worte, sondern es wird auch noch von ihm erfordert, daß er brav lügen könne. Sie erweisen dahero dem alten Poeten Homero fast göttliche Ehre, weil er in beyden Stücken alle andere übertroffen. Diesem wollen es auch viele in Verdrehung der Wahrheit gleich thun, es hat es aber noch keiner so weit bringen können.

Die Gelehrten in Europa schaffen sich sehr viele Bücher an, sie kaufen aber selbige nicht so wol wegen der darinne enthaltenen Sachen, als vielmehr ihres äusserlichen Ansehens und Schönheit halben. Dahero denn die Buchhändler, nachdem sie dieses gemerket, durch vielerley Spielwerke und angenehm in die Augen fallende Dinge, die gelehrten Käufer an sich locken, und die Bücher in anderm Formate, mit anderer Schrift, und Kupferstichen auflegen, und hundert mal theurer verkaufen: Denn die freyen Künste werden allda verkauft, und unter den betrüglichsten Kaufleuten von der Art stehen die Philosophen und Scribenten oben an. Die Narren schreiben die meisten Bücher, als wenn sie gleichsam besorgten, daß ihre Thorheit sonst den Nachkommen nicht bekannt werden dürfte.

Die hohen Schulen in Europa sind die Kauf- und Handels-Plätze, wo gute Künste und Ehrenstellen zu verkaufen sind, oder gleichsam Kramladen, worinnen vornehmer Stand, hohe Ehrenstellen,

stellen, allerhand Würden, vielerley Titel der Gelehrsamkeit und andere gelehrte Sachen um ein wenig Geld zu haben sind, welche wir bey uns, auf unserer unterirdischen Welt nicht anders, als durch vielen Schweiß und Mühe und durch viel-jähriges täg- und nächtliches Studiren erlangen können. Doctores werden diejenigen genennet, welche in der Gelehrsamkeit aufs höchste gekommen sind, oder, wie die Europäer sagen, auf den Gipfel eines gewissen Berges Parnass, den neun Jungfern bewohnen sollen, gestiegen sind. Nach diesen folgen die Magistri, welche ihre gelehrten Titel mit etwas wenigern Unkosten erhalten können, als die vorigen, und daher auch für etwas weniger gelehrt gehalten werden. Hieraus kan man abnehmen, wie gütig man in den hohen Schulen der obern Erde gegen die Menschen sey, da sie ihnen einen so geraden und leichten Weg zur Gelehrsamkeit bahnen. Gegen Mitternacht aber sind die hohen Schulen etwas unfreundlicher, indem sie niemanden die höchsten Ehren-Titel und Würden ertheilen, der nicht vorhero examiniret worden.

Die Gelehrten sind von den Ungelehrten, an Sitten und Kleidung, vornehmlich aber an der Religion unterschieden, denn diese glauben nur einen Gott, jene hingegen verehren viele Götter und Göttinnen. Die vornehmsten Götter der Gelehrten sind Apollo, Minerva, und die neun Musen, hernach folgen noch viele andere kleinere Götter, die sonderlich die Poeten anzuruffen pflegen, wenn  
sie

sie in Raserey gerathen. Die Gelehrten selber aber werden, nach den mancherley Arten ihrer Studien, auch in vielerley Classen eingetheilet: Denn einige heissen Philosophen, andere Dichter oder Poeten, noch andere Sprachlehrer, und wieder andere Naturkündiger, Metaphysici, und so ferner.

Ein Philosoph ist ein gelehrter Kaufmann, der die Regeln von der Kunst sich selbst zu verleugnen, wie man Mäßigkeit ausüben, und die Armuth geduldig ertragen solle, um ein gewisses Geld feil bietet, und so lange über den Reichthum eifert und darwider schreibt, bis er endlich selbst reich worden. Der Vater dieser Philosophen ist ein gewisser Seneca, welcher auf gedachte Weise königliche Schätze zusammen gebracht.

Ein Poet ist derjenige, der sich durch alberne Fragen und Raserey hervor thut. Daher ist die Raserey das eigentliche Kennzeichen, woran man die besten Dichter erkennen kan. Denn alle diejenigen, welche ihre Gedanken schlecht und deutlich ausdrücken, werden des Lorbeer-Cranzes unwürdig geachtet.

Die Sprachlehrer machen eine gewisse Art von Soldaten aus, die den öffentlichen Frieden stöhren. Doch sind sie hierinne von andern Kriegsleuten unterschieden, daß sie an statt der Reittröcke Friedenskleider tragen, und statt des Degens die Feder führen. Diese streiten eben so harinäckig um einen Buchstaben oder Sylbe, wie andere für ihre Freyheit streiten, oder einen Religions-Krieg führen. Ich glaube, diese werden auch nur bloß deswegen

wegen von den Regenten geduldet und erhalten, damit das menschliche Geschlecht bey Friedenszeiten durch allzu viele Ruhe nicht träge werden möge. Wenn aber der Streit je zuweilen gar zu heftig wird und es auf Leib und Leben gehet, so vermittelt der Rath denselben durch sein Ansehen und Gewalt, wie ich denn gehöret habe, daß dergleichen nur vor kurzem in Paris geschehen, allwo unter den Gelehrten ein heftiger Streit über die Buchstaben Q und R entstand, da der Rath in Paris endlich den Gebrauch beyder Buchstaben erlaubte.

Ein Naturkündiger ist derjenige, der das Innerste der Erden, die Natur der zweybeinigten, vierfüßigen und kriechenden Thiere, auch der Insecten und Gewürmer untersucht, und der alles kennet, <sup>124</sup>außer sich selber nicht.

Ein Metaphysicus ist, der einzig und allein dasjenige weiß, was andere nicht wissen, und der das Wesen der Geister, der Seelen, und andere Dinge weiß, die gar nicht in der Natur zu finden sind, ~~und~~ dieselben beschreibet und bestimmet: für allzu-grosser Scharfsinnigkeit aber dasjenige nicht sieht, was ihm vor seinen Füßen ist.

So sieht es mit der Gelehrsamkeit in Europa aus. Ich könnte zwar noch vieles anführen: ich will es aber dabey bewenden lassen, weil ich doch das vornehmste berühret habe. Denn hieraus kan der Leser schon urtheilen, ob die Europäer sich wol mit Zug und Recht einbilden können, daß sie alleine klug wären.

Doch dieses muß man den Europäischen Doctoren

*Lu  
Klaugen  
und Minus  
alim*

etorn und Magistern lassen, daß sie zu Unterweisung der Jugend weit mehr Geschicklichkeit besitzen, als die Lehrer auf unserer untern Erde; denn es giebt bey ihnen solche Kunst- und Sprachmeister, welche nicht allein andere dasjenige lehren, was sie selber gelernet haben; sondern auch so gar dasjenige, wovon sie selber nicht das geringste wissen und verstehen. Es ist schon etwas grosses, dasjenige einem andern geschicklich bezubringen, was man selber versteht, wie viel eine grössere Kunst muß es nicht seyn, andere dasjenige lehren, was man selber nicht versteht.

Man findet unter den gelehrten Europäern einige, welche die Gottesgelahrtheit und auch die Weltweisheit, mit gleichem Eifer studiren und verehren. Diese zweifeln als Philosophen an allen Dingen, als Gottesgelehrte aber unterstehen sie sich nicht, etwas zu widerlegen.

Die Europäer bezeigen eben so eine grosse Begierde zur Gelehrsamkeit, als die Einwohner auf unserer untern Erde: sie werden aber viel zeitiger gelehrt als wir, und dieses zwar durch Hülfe einer gewissen zauberischen Erfindung\*, vermöge welcher sie in einem Tage wol hundert Bücher durchlesen können.

Die Europäer sind sehr eifrig in ihrer Religion,  
und

\* Hiedurch werden die gelehrten Tagebücher oder Ephemerides verstanden, wohin man auch die Geschichte der Gelehrten, (Acta Eruditorum) gelehrte Zeitungen und andere Auszüge aus gelehrten Schriften rechnen kan.

und in ihren Gelübden und Gebeten sehr andächtig, doch richteten sie sich bey ihrem Beten nicht nach den Bewegungen ihres Herzens, sondern nur meistentheils nach dem Klange gewisser Glocken, oder nach den Schlag- und Sonnen-Uhren, dergestalt, daß mir ihre Andacht nur bloß mechanisch zu seyn schien, weil sie vielmehr von äußerlichen Zeichen, von der Gewohnheit, und von gewissen bestimmten Tages-Zeiten und Stunden, als aus dem Innersten des Herzens herzurühren scheint.

Wie emsig sie in ihrem Gebete seyn müssen, kan man daraus abnehmen, weil die meisten beym Holzhacken, Aufwaschen, und bey anderer Handarbeit geistliche Lieder austimmen.

Als ich mich in Italien befand, sahe ich mich als den Herrn von diesem ganzen Lande an; denn ein jeder nennete sich meinen Sklaven: Ich wollte daher einmal einen Versuch thun, wie weit sich diese angebotene Sklaverey erstreckte, und befahl, daß mir ein gewisser Wirth seine Frau auf eine Nacht zum Schlafgesellen geben sollte: Allein er wurde hierüber dermassen erbittert und zornig, daß er mich mein Wandergeräthe zusammen packen und fortreisen hieß, ja als ich nicht hurtig genug seinem Befehle nachkam, stieß er mich gar zum Hause hinaus.

In den mitternächtigen Ländern, so die Europäer nicht besitzen, streben die Einwohner gar über alle Masse nach Ehren-Titeln, und sie werden für Begierde, einen tugendhaften Lebens-Wandel zu führen, fast unsinnig. Ferner \*\*\*

Bishero hatte ich dem Tomopoloko ganz geduldig

F

tig

tig zugehöret: als er aber hieher gekommen war, überließ mich die Galle über und über, und ich versicherte ihn, daß alles dieses nur blosser Erdichtungen eines ungerechten und schmähsüchtigen Scribenten wären. Nachdem sich aber die erste Hitze ein wenig niedergelegt hatte, fieng ich an, ein gelinderes Urtheil von dieser Reise-Beschreibung zu fällen, weil ich sahe, daß dieser Scribente zwar in den meisten Stücken lügenhaft und unbillig gehandelt, jedoch solches nicht jederzeit gethan, sondern eines und das andere auf ein Haar getroffen hätte. Im übrigen aber folgte ich dem Rathe des Tomopolofo, und erhielt die Quamiten ganz sorgfältig in ihrem Irrthume, in welchem sie in Ansehung meiner Herkunft steckten, denn ich sahe gar wohl ein, daß es für mich zuträglicher seyn würde, wenn sie mich für einen ausserordentlichen Gesandten der Sonnen hielten, als wenn sie wüßten, daß ich ein Europäischer Landsmann wäre.

Nachdem sich unsere Nachbarn eine lange Zeit her ganz ruhig gehalten, und ich, bey so gewünschtem Frieden, das gemeine Wesen nach Wunsche in guten Stand gebracht hatte, lief endlich die Nachricht ein, daß sich drey von den mächtigsten Völkern wider die Quamiten mit einander verbunden hätten. Diese drey Völker waren die Arctonier, Bispucianer und Allectorianer. Die Arctonier waren Bäre, die mit Vernunft begabt waren, und reden konnten, übrigens aber waren sie in dem Rufe, daß sie ein hartes und kriegerisches Volk wären. Die Bispucianer waren Ragen  
von

von ungemeiner Grösse, die ihrer Verschlagenheit und scharfen Urtheilungskraft wegen, unter den unterirdischen Völkern sehr berühmt waren: Daher erhielten sie ihre mächtigsten Feinde nicht so wol durch ihre Leibes-Stärke, als vielmehr durch allerhand Kriegslift unter ihrem Gehorsam. Die Mectorianer aber machten ihren Feinden am allermeisten zu schaffen, weil sie so wol in der Luft als auf der Erde Krieg führten. Diese waren lauter Haushähne, welche den Bogen führten, und mit sonderbar r Geschicklichkeit vergiftete Pfeile auf ihre Feinde abdrückten, und ihnen also tödtliche Wunden zufügeten.

Diese drey Völker waren durch das ungewöhnliche Glück der Quamiten, und durch den üblen Ausschlag des Tanachitischen Krieges dergestalt aufgebracht worden, daß sie einen Bund mit einander machten, und die überhand nehmende Gewalt der Quamiten mit vereinigten Kräften zu unterdrücken beschloffen, ehe sie sich weiter ausbreiten könnten. Ehe sie uns aber den Krieg ankündigten, schickten sie vorhero Gesandten nach Quama, welche die Freyheit der Tanachiten verlangen, und im Fall ihnen ihr Suchen abgeschlagen würde, dem Kayser aufs feyerlichste den Krieg ankündigen sollten. Die Gesandten verhielten sich demnach also, wie ihnen war befohlen worden, sie bekamen aber auf mein Einrathen zur Antwort: Die Fried- und Bund-brüchigen Tanachiten hätten es ihrer eigenen Thorheit und Hoffahrt zuzuschreiben, daß sie in gegenwärtige schlechte Umstän-

de gerathen wären: Der Kayser habe beschloffen, den Besiß dieses Landes, welchen er sich durch das Recht der Waffen zuwege gebracht hätte, gegen einen jedweden, der ihn darinnen stören würde, beständig und mit allen Kräften zu behaupten, und er fürchte sich für den Drohungen der vereinigten Völker keinesweges. Nach dieser gegebenen Antwort ließen wir die feindlichen Gesandten von uns, und wir machten uns aus allen Kräften zu dem bevorstehenden Kriege bereit. Ich brachte auch in kurzer Zeit eine Armee von vierzig tausend Mann zusammen, unter welchen acht tausend Reuter und zwey tausend Schützen waren. Der Kayser wollte auch selber diesem Feldzuge beywohnen, ob er gleich schon sehr alt war, und er war dergestalt von der Ehrbegierde eingenommen, daß er weder durch mich, noch durch seine Gemahlin und Kinder, die mit gesammten Kräften seine Hartnäckigkeit unterbrechen wollten, von seinem Vorhaben abzubringen war. Was mich bey diesen Umständen am meisten bekümmerte, war dieses, daß ich mich auf die Treue und Redlichkeit der Zanachiten nicht verlassen konnte, denn ich besorgte, sie möchten der neuen Unterthänigkeit überdrüssig seyn, und bey gegebener Gelegenheit dieses Joch wieder abzuschütteln suchen, folglich sich zu unsern Feinden schlagen. Ich betrog mich auch gar nicht in meinen Gedanken, denn kurz nach der feyerlichen Krieges - Ankündigung erfuhren wir, daß zwölf tausend Zanachiten das Gewehr ergriffen hätten, und zu den Feinden übergegangen wären. Da-  
her

her sahe ich nun wohl, daß ich mit vier mächtigen Feinden zu thun hätte.

Zu Anfange des Monats Bilian mußte unsere Armee aufbrechen, die mit allen Kriegsnothwendigkeiten aufs beste versehen war, denn ich hielt dafür, es wäre besser, wenn wir den Feind angriffen, als daß wir uns von ihm angreifen ließen. Auf dem Marsch erfuhren wir durch die Spione, daß die vereinigten Truppen schon in das Tanachitische Reich eingerückt wären, und das Schloß Sibol, welches an den Gränzen der Rispuicianer lag, belagert hätten. Es wurde auch diesem Schlosse mit solcher Gewalt und mit solchem Ungestüm zugesetzt, daß sich der Commendant darinnen schon zu capituliren entschlossen hatte. Da aber die Feinde von unserem Anmarsche sichere Rundschafft eingezogen, huben sie die Belagerung auf, und wendeten ihre Macht gegen uns. Das Treffen geschah auf einer Ebene unweit von gedachtem Schlosse, daher es auch nur die Sibolische Schlacht genennet wird. Die Arctonier, welche den linken Flügel ausmachten, thaten zuerst den Anfall auf unsere Reuterey, und erlegten sehr viele von ihnen, und da diesen Angriff die rebellischen Tanachiten unterstützten, schien es, als wenn wir alle verloren wären. Doch, da die Schützen unserer bedrängten Reuterey zu Hülfe eilten, und durch ein doppeltes Feuer die Glieder der Feinde trenneten, bekam das Treffen gar bald ein ander Ansehen, dergestalt, daß diejenigen, welche schon als Ueberwinder unsere Reuterey aufs härteste drängeten,

nunmehr selber in die Enge getrieben wurden, und sich zurücke ziehen, ja endlich gar die Flucht ergreifen mußten. Während der Zeit setzten die Kispucianer unsern Fußvolke ganz gewaltig zu. Diese wußten mit solcher Kunst und Geschicklichkeit ihre Pfeile abzudrücken, daß in kurzem sechs hundert Quamiten entweder tödtlich verwundet, oder gar getödtet waren. Als aber unsere Reuterey und die Schützen zugleich herzu eilten, wurden sie ebenfalls genöthiget, die Flucht zu ergreifen, doch geschah solches auf eine solche Art, daß es schien, als ob sie sich vielmehr mit völlig geschlossenen Gliedern zurücke zögen; als daß sie die Flucht ergriffen, welches durch die sonderbare Klugheit und Kriegserfahrung des Kispucianischen Feldherrn *Mansonii* geschah, als welcher zu seiner Zeit an Kriegserfahrung keinem unterirdischen Generale etwas nachgab, wo er sie nicht gar alle übertraf. Nun waren die Mlectorianer noch übrig, mit denen es harte hielt, ehe wir den Sieg über sie davon tragen konnten. Denn so oft unsere Schützen auf sie Feuer gaben, schwungen sie sich mit ihren Flügeln hoch in die Luft, und schossen von dannen ihre Pfeile mit solcher Geschicklichkeit auf uns ab, daß ihrer wenige vergebens auf die Erde fielen. Und sie konnten von oben herab freylich viel gewisser schießen, als wir in die Höhe, weil sie die Pfeile seitwärts oder schief abdrückten; unsere Schützen hingegen fehlten gar ofte, weil die Feinde im Fluge und in beständiger Bewegung waren. Als der Kayser mitten in diesem heftigen Treffen seine Pfeile gleich-

gleichfalls selber tapfer abdrückte, und sich an die Spitze der Schlachtordnung stellte, wurde er mit einem vergifteten Pfeile in den Hals geschossen. Er fiel daher vom Pferde, und ließ sich aus dem Treffen in sein Zelt bringen, woselbst er kurz darauf seinen Geist aufgab. Bey so mißlichen Umständen hielt ich für rathsam, allen denenjenigen ein hartes Stillschweigen aufzulegen, die etwas um den Tod des Kayfers wußten, damit die Begierde zu sechten durch diese traurige Post bey den Soldaten nicht erlöschen möchte. Ich hieß daher meine Soldaten gutes Muths seyn, und machte ihnen weiß, der Kayser hätte sich wegen dieses unvermutheten Falles zur Ruhe begeben; der Pfeil wäre nicht tief eingedrungen, und nachdem man das Blut abgewischt, und die Wunde besehen hätte, wäre sie nicht tödtlich befunden worden, und ich hoffete, er würde in etlichen Tagen wieder öffentlich erscheinen können. Da nun auf diese Weise die wenigsten wußten, wie es um den Kayser stünde, setzten wir das Treffen bis in die Nacht fort: Da aber die Alectorianer durch die vielen Strapazen ermüdet, und zum Theil gefährlich verwundet waren, begaben sie sich endlich in ihr Lager zurück; ich machte daher auf etliche Tage einen Stillstand mit ihnen, so lange ich nemlich die getödteten Körper zu beerdigen Zeit brauchte. Während der Zeit ließ ich aus unsern Kugeln groben Schrot giessen, weil ich gar wohl sahe, daß ich ein ander Mittel erdenken müste, wenn ich den Meister über die Alectorianer spielen wollte. Diese Erfindung hatte so eine ge-

wünschte Wirkung, daß in dem folgenden Treffen die Alectorianer wie die Fliegen aus der Luft herunter burzelten, und die Hälfte ihrer Armee elendiglich umkam. Als die übrigen dieses sahen, warfen sie insgesamt ihre Waffen weg, und baten auf das beweglichste um Frieden. Ihnen folgten kurz darauf auch die Arctonianer u. Bispucianer, indem sie sich mit samt ihren Waffen und festen Städten an uns ergaben.

Nachdem nun dieses alles glücklich vollbracht war, ließ ich die Grossen des Reiches insgesamt zusammen rufen, und als sie auch sehr zahlreich erschienen, und sie alle begierig waren zu vernehmen, was ich ihnen vortragen würde, fieng ich folgender Gestalt an zu reden:

„Hochedelgeborne, Hochedle, Beste und Bestrenge! Ich zweifele nicht, daß es dem größten Theile unter Ihnen wird bekannt seyn, wie sorgfältig und wie beweglich ich unserein Durchlauchtigsten Kayser zugeredet habe, daß er diesem Kriegszuge nicht beywohnen möchte. Allein seine angeborne Tapferkeit und unerschrockenes Gemüthe lieffen es ihm nicht zu, daß er zu Hause müßig geblieben wäre, da wir den Feinden die Stirne boten. Ich muß es bekennen, daß dieses die einzige Bitte gewesen, die mir Ihre Kayserliche Majestät abgeschlagen haben. Und wollte Gott! daß der Durchlauchtigste Kayser in andern Dingen härter gegen mich gewesen, die er mir sehr willig zuließ, und nur diese einzige Bitte allein hätte statt finden lassen, so wären wir gewiß

2) wiff nicht in gegenwärtiges Unglück gerathen, wel-  
 2) ches uns sein unvermutheter Tod verursachet ;  
 2) sondern wir wären als Sieger und voller Freu-  
 2) den in die Kayserliche Residenz eingezogen, und  
 2) unser Vergnügen über so viele vortrefliche Tha-  
 2) ten würde durch kein Trauren seyn unterbrochen  
 2) worden. Es ziemet sich nicht, und ich kan Ih-  
 2) nen auch nicht länger diesen betrübten Fall ver-  
 2) helen, durch den wir so schmerzlich verwundet wor-  
 2) den. Ich melde Ihnen demnach hiemit, daß der  
 2) Kayser, da er aufs tapferste stricte, durch einen  
 2) Pfeil in der Schlacht getroffen worden, und kurz  
 2) hernach seinen Geist aufgegeben habe. Was  
 2) wird der Verlust eines so grossen Fürsten nicht für  
 2) Trauren und grämende Sorgen verursachen ?  
 2) Ich kan aus meinem eigenen Betrübniße gar  
 2) leicht abnehmen, wie sehr Ihre Gemüther bez-  
 2) klemmt seyn müssen. Jedoch, Sie lassen ihren  
 2) Muth deswegen nicht gänzlich sinken, denn es ist  
 2) kein Tod, durch den die Sterblichkeit eines so gros-  
 2) sen Helden sich nur vielmehr geendiget, als daß  
 2) er zu leben aufgehöret habe. Denn der Kayser  
 2) lebet allerdings noch, in seinen zween hinterlasse-  
 2) nen und erwachsenen Prinzen, die ihrem Herrn  
 2) Vater vollkommen nacharten, und die mit den  
 2) väterlichen Reichen auch zugleich desselben Tu-  
 2) genden erben. Sie werden dahero nur vielmehr  
 2) einen andern König dem Namen nach, als in  
 2) der That bekommen. Und da dem erstgebornen  
 2) Prinzen Timuso, vermöge des Rechts der Erst-  
 2) geburt, die väterliche Krone und Zepfer zukom-  
 2) men,

„men, so stehe ich nunmehr unter seiner Regierung  
 „der Armee vor. Dieser ist es, dem wir den Eid  
 „der Treue leisten, und dem wir alle von nun an  
 „willigen Gehorsam versprechen.“

Das vierzehnte Capitel.  
 Klim wird unterirdischer Kayser.

Als ich aufgehört hatte zu reden, schrien sie  
 alle aus vollem Halse: Wir wollen den  
 Gesandten der Sonnen zu unserm  
 Kayser haben! Als ich dieses hörte, erschrock ich  
 über alle Maasse darüber, und bat sie alle insgesamt  
 und mit Thränen, sie möchten doch den, der König-  
 lichen Familie gehörigen, Respect nicht aus den  
 Augen setzen, und sollten doch an die Wohlthaten  
 gedenken, durch die sich der Kayser Sie insgesamt,  
 und einen jeden besonders, so sehr verbunden hätte,  
 denn sie würden dadurch ihrem Ansehen einen un-  
 auslöschlichen Schandfleck anhängen, wenn sie die-  
 selben ins Vergessen stellen wollten. Endlich setzte  
 ich noch hinzu, wenn ich ihnen ja einigen Nutzen  
 schaffen könnte, so würde solches eben so wol ge-  
 schehen können, wenn ich gleich nur ein Privat-  
 Mann wäre. Allein meine Worte waren alle ver-  
 gebens. Denn die Grossen des Volks wurden  
 durch meine Reden nur noch immer mehr und mehr  
 eingenommen, und es wurde unter den Kriegs-  
 Officieren ein starkes Gemurmel. Endlich stimm-  
 te der gemeine Soldate auch mit bey, und man hör-  
 te durch das ganze Lager oben gedachtes Geschrey  
 einmal